

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Das Evangelium ein Religions-System

Meyer, Heinrich Hermann

Oldenburg, 1849

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: THEOL II C G 38

1. ist das Evangelium der partheistischen Deutungsweise ergeben und gehört es nin dieser Kategorie philosophischer Systeme?

[urn:nbn:de:gbv:45:1-876332](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-876332)

ren, so lange die Weltweisheit ihre wirkliche selbstbewusste Stellung einnahm: — so entdecken wir zwei solcher Quellen. Die erstere entspringt aus der Objectivität, die andere aus der Subjectivität. Mehr Quellen können es nicht geben. Denn der Denker ist immer gehalten, entweder von dem auszugehen, was sich um ihn zuträgt; oder von dem, was in ihm ist. Das bezeugen auch die verschiedenen philosophischen Systeme, oder scientivischen Versuche, die Welt zu erklären und das Verhältniß aufzudecken, in welchem das Unendliche zu dem Endlichen, oder das Absolute zu dem Abgeleiteten, zu dem Relativen steht. Es ist natürlich, daß der Denker ein solches Verhältniß nach diesen Standpuncten zu erklären suchte.

Ging er von einer allgemeinen Objectivität aus, so durften seine Aufschlüsse auch nur der Art ausfallen, wie sie eben in jener Objectivität wesentlich begründet waren und als ihre Quantitäten sich ergaben. Ging er aber mit der Subjectivität an, also mit sich selbst, so erschien ihm Alles in einem solchen Lichte. Es ist bekannt, daß in dem ersten Falle die pantheistischen Systeme entstanden sind und in dem letztern das Individualitätssystem sich aufgebaut hat. Es ist zu untersuchen, welcher Denkungsweise huldigt das Evangelium? —

S. 8.

1. ist das Evangelium der pantheistischen Denkungsweise ergeben und gehört es in diese Kategorie philosophischer Systeme? —

Der Pantheismus besteht doch darin, daß angenommen wird, Gott und Welt; Ursache und Wirkung;

Kraft und der von ihr ausgehende Effect sind identisch und nicht von einander zu trennen. Alles, was überhaupt existirt, ist ein All-Eins; eine durchaus metaphysische Einheit. Dasjenige, was wir werden, bestehen und vergehen sehen, ist die immanente Lebensthätigkeit Gottes. Diese ist mithin nicht transeunt, nicht außer ihm; sie ist in ihm. Wie verschiedenartige Wirkungen wir auch wahrnehmen; wie groß und lang die Kette der ihnen entsprechenden Ursachen, der Causalnexus sein möge: — in sich ist Gott Eins und dasselbe; äußere Wahrnehmung macht den Schein der Trennung; der mithin kein wirklicher, sondern nur ein scheinbarer ist. Sein Gleichbild ist das Meer, wo tausend Wellenschläge sich erheben und alle doch im Meere und mit dem Meere verbleiben; das Meer recht eigentlich selbst ist und in der Wirklichkeit keine Zwischenräume vorkommen; da auch die Luft eine mit Wasser durchsetzte Masse abgiebt.

Natürlich kann unter diesen Umständen von Individualitäten nicht die Rede sein; von keinem relativen Dasein, wie beziehlich untergeordnet es gleich gedacht werden möge. Alles ist ein metaphysisches Alleins; die Erscheinungen sind die immanenten Lebensthätigkeiten Gottes. An eine wirkliche Schöpfung ist auch nicht zu denken. Alles ist ewig. Denn das Absolute ist hier unmittelbar. Eben so wenig ist eine Erhaltung zu statuiren. Denn das immanente Leben Gottes ist Gott selbst. Auch greift die Weltregierung keinen Platz. Denn sie ist gleich mit dem, was Gott in sich selbst will, um dem Zwecke seiner selbst zu genügen. Alle moralische Eigenschaften, die der Gottheit wohl/beigelegt zu werden pflegen, sind fundamentlos. Denn in

Gott selbst kann doch von einem Sittlichguten und Sittlichbösen nicht gesprochen werden. Welche Lebens- thätigkeiten auch in ihm vorkommen, sie alle haben denselben Werth.

Wir unterscheiden hier zwar nach unsrer Subjectivität, wo wir aber die Objectivität nicht treffen. Denn es ist Unverstand, daß sich das Ganze nach dem Einzelnen wesentlich gestalte. Das erstere ist Urwesenheit und Generalzweck; von dem sind die Theile Lichtbrechungen und natürliche Abbilder. Doch der Culminationspunct ist in jenem. Wollen wir uns verstehen, so müssen wir uns nach dem Ganzen erklären. Allein es verräth eine kindische Thorheit, das Allgemeine nach dem Besondern bestimmen zu wollen; ihm danach die Grenzen; danach Maß und Ziel anzuweisen. — Deshalb wird auch der Mensch nicht vermeinen können, daß seine jetzige Individualität; die bestimmte, zu einer so genannten Persönlichkeit ausgeprägte Form seines Geistes eine überhaupt bestehende sein werde. Nicht die vereinzelte Individualität ist jetzt die Lebens thätigkeit Gottes, sondern die Menschheit überhaupt. Aber diese Menschheit bleibt, wenn gleich in einem unaufhörlichen Kreislaufe die Theile kommen und schwinden; sie bleibt in dauernder Jugend und Vollkräftigkeit. Das ist ihre Unsterblichkeit.

Wie sehr führt zu dieser Wahrheit jede Lebens thätigkeit Gottes, wie sie sich in der, von uns so benannten unvernünftigen Thierwelt und in den belebten Pflanzen ausspricht! So sind überhaupt alle Handlungen, ihre Thätigkeiten, nicht ihre selbsteigenen; sie sind Wirkungen der immanenten Allkraft, welche sich überall kund thut. Also wird ihre etwaige sittliche

Würdigkeit und Unwürdigkeit nicht in die Wagschale der Sittlichkeit, wie sie in der gewöhnlichen Sprachweise vorkommt, gelegt werden mögen. Auch von dieser, sonst für so wichtig gehaltenen Seite aus, dürfte sich keine persönliche Seelenunsterblichkeit fundiren. Das Weltgericht ist ein Gericht der Gegenwart. Denn die Vergangenheit und die Zukunft sind nur die beiden, uns so erscheinenden Enden derselben. Aber das Göttliche ist überall wahrzunehmen. Seine Qualität bleibt sich überhaupt gleich, wenn wir zwar, wie wir dafür halten, ein Mehr oder Weniger der Quantität nach percipiren. —

So urtheilen wohl alle pantheistischen Systeme. Stimmen sie nun zwar in den Worten nicht überein; erklären sie das so gestellte Welträthsel bald so, bald anders, — der Haupt Sinn bleibt; er bleibt selbst dann, wenn sie ihre Consequenzen rechtfertigen, oder gänzlich abläugnen. Schon dieser eine Satz, den sie nicht fahren lassen, bürgt dafür, daß Gott die immanente Ursache des Seins und Lebens überhaupt sei; wenn sie sich auch bemühen, wissenschaftlich zu erweisen, daß er eine transeunte Ursache sein könne, wie die Gegner mit aller Strenge urgiren. Doch dies widerspricht sich ja und kann nur den Uneingeweihten täuschen, der jene philosophisch = pantheistischen Termina nicht versteht. Das involviret eine *contradictio in adjecto*.

Aber aus diesem, was sie Alle behaupten, läßt sich ihre gemeinschaftliche Wesenheit erkennen. Es steht also in dem Falle der Materialismus, welcher das absolute Geistige als eine Wirkung aus der Materie hervorgehen läßt, welche so sehr verfeinert sein soll, daß es

geschehen könne, ganz auf einer Stufe mit dem Idealismus, der statuiert, daß die Materie, das reale Sein, eine fortfließende Schöpfung des Ideellen, oder Geistigen ausmache. Nicht anders ist es mit dem pantheistischen Dualismus, der Materie und Geist als zwei wesentliche Attribute des Absoluten betrachtet, welche in diesem ruhen; eben so mit dem Indifferenz-System, welches annimmt, die Indifferenz sei das Absolute, aus dem die Differenzen, Materie und Geist, hervorgehen und unaufhörlich in sie zurückkehren. Dies aber sind die hauptpantheistischen Denkweisen, von denen, bei näherer kritischer Beurtheilung, erkannt wird, daß die Folgerungen aus ihnen bleiben und durchaus dieselben sind.

§. 9.

Ist nun das Evangelium einer solchen pantheistischen Denkungsweise ergeben; ist es selbst nichts weiter, als eine logische und historische explicirende Darstellung desselben? — Dies ist die Quästion. Allein das Alles verneint die Grundidee des Evangeliums überhaupt. Denn es lehrt einen persönlichen Gott; lehrt eine sittliche Weltordnung, welche von ihm intendirt ist, ohne mit seiner Wesenheit zusammenzufallen und als eine immanente Thätigkeit in ihm vorzugehen. Sie ist außer ihm. Ja es bestimmt, nach dieser moralischen Weltregierung eine wirkliche Ausgleichung zwischen den erscheinbaren Ungleichheiten stattfinden, welche unter dem sittlichen Guten und Bösen, unter der Tugend und dem Laster zur Zeit vorkommen.

Daneben sagt es, — alle sittlich freien Geister, wie sie in sich das Licht der denkenden Vernunft tra-

gen, sind Individuen, welche metaphysisch von dem Allen geschieden sind, was außer ihnen ist. Sie bestehen durchaus in einer, zwar relativen, doch wirklichen reellen Wesenheit. Sie verharren als solche selbst dann, wenn sie einmal in der Zeit hinsterven, d. h. ihre sinnlichen Seelenhüllen verlieren. Dann verharren sie doch in ihrer geistigen Wesenheit und das Licht ihres Geistes, die Vernunft und das ihr unzertrennlich verbundene Bewußtsein bleibt.

Daß aber dies wirklicher Sinn des Evangeliums sei, erkennen wir daraus, daß es bestimmt, in einer andern Welt, als die Erde, in einem andern Leben, als das irdische ist, werde die menschliche Seele auch von dem Allen Rechenschaft zu geben haben, was sie hier gewollt und gethan hat; danach werde ihr die Wirkungsstufe, so wie der Ort angewiesen werden, welchen sie einnehmen soll. Es unterscheidet also durchweg und immer unter einem sittlichen und unsittlichen Willen und Wandel; es hält beide keinesweges als Lebenspole des Absoluten, als das Anderssein von dieser und von jener Seite; als immanente Thätigkeiten, Lebensäußerungen, desselben.

Ja es lehrt endlich, Gott offenbare sich und zwar auf eine so unmittelbare, so eminente Weise, daß dieses Offenbaren als solches von uns erkannt werden könne; es führt einen Himmelsgeist an, der als der Höchste und Heiligste nach ihm, sein eingeborner Sohn, uns Menschen solche Kundmachungen gebracht habe. Er sei deshalb der Abglanz des göttlichen Wesens, sein Gleichbild, sein Wiederstrahl, in dem wir mithin nach menschlicher Weise, nach unsrer geistigen Perceptions-

art, ihn, den Unsichtbaren, den, in der reinsten Geistigkeit Vorhandenen, erkennen.

Daraus läßt sich jedenfalls, evident genug, ersehen, daß es Gott als ein persönliches, außer der Welt bestehendes Wesen bestimmt, das in sich geistig vollendet, sittlich frei und moralisch heilig ist; das selbst, um sich als ein solches zu offenbaren, nicht die Allgemeinheit seines Selbstbewußtseins wählte, wie es sich in dem All der Dinge, etwa nach pantheistischer Vorstellungsweise kund giebt, sondern insbesondere einzelne persönliche Geister und unter diesen den Einen, der als solcher ihm am nächsten steht; der, nach menschlicher Art gesprochen, Gottes- und Menschensohn *κατ' εἶκοσιν* ist.

Auch folgt dies: — die menschlichen Seelen sind ebenfalls persönliche, relativ selbstständige Wesen; sie sind ein Analogon von ihm; sind göttlichen Geschlechts, oder Gottes Ebenbild. Denn ihr Denken und Wollen, ihr Wirken und Leben unterliegt der Imputation nach Grundsätzen der Gerechtigkeit, die nicht allein auf Erden waltet, welche ganz vorzüglich auch die menschlichen Geister in ein anderes Dasein, als dies ist, begleitet; wo nun eine bestimmte Ausgleichung des Sittlichguten und Sittlichschlechten vor sich gehen soll.

Aber diese Ausgleichung soll nicht eine bloß allgemeine sein, so daß sie mit dem Weltentzwecke an sich zusammenfällt, und nicht die einzelnen Individuen, sondern das Resultat überhaupt in Betracht kömmt; also die einzelnen Arbeiter an dem Gebäude untergehen können, aber dieses bleibt. Es wird vielmehr ausdrücklich urgirt, — ein jeder Geist soll genau empfangen, was seine Thaten werth sind und danach sich sein Denken und Fühlen, sein Leben und Wirken fortsetzen.

Daraus folgt, sie werden als persönliche, in sich abgeschlossene, in sich selbstbewusste Wesen verharren. —

Endlich verdient auch dies noch Erwähnung. Das Evangelium lehrt Gott als ein durchaus reingeistiges Selbstwesen, das frei ist von jeder sinnlichen Zusammensetzung, oder das etwa aus einer Indifferenz des Geistigen und Materiellen bestehen sollte. Das letztere ist durch seinen allmächtigen Willen erschaffen, doch so, daß es selbst keine immanente Fortsetzung seiner Kraft, als die Ursache ist, und sie als Wirkung mit ihm in metaphysischer Verbindung bleibt. Es besteht nur subordinirt für ihn und vor ihm und ist sein dienstbares Mittel. Ein gleiches Verhältniß findet in Beziehung des Geistigen Statt, welches ebenfalls in seinen Werken unter ihm vorhanden ist. Denn auch dies ist von seiner Wesenheit geschieden. Er gebietet über dasselbe; nicht etwa so, wie er sich selbst in seinen, ihm nothwendig inwohnenden geistigen Vermögen bestimmt, sondern so, daß es als etwas von ihm Geschiedenes seinem Willen folgt, der von Außen her zu ihm gebracht wird.

Aber die vernünftigen, durch ihn gewordenen Selbstwesen besitzen sittliche Freiheit, welche er ihnen in dieser Sphäre verliehen hat und immerfort erhält; doch so, daß selbst durch die Mißklänge, welche sie etwa in dem Reiche der sittlichen Freiheit bewirken, doch der moralische Selbstentzweck weder verringert, noch aufgehoben werden kann. Auch dies Geistige ist also kein Ausfluß von der Indifferenz, als Differenz.

Daraus ersieht man zugleich, — es kann das Evangelium weder dem Materialismus, noch dem Idealismus huldigen. Denn das Materielle und Ideale ist

von ihm hervorgebracht und besteht nicht in ihm, sondern außer ihm. Hiedurch wird es nicht weniger gewiß, daß auch der so genannte pantheistische Dualismus hier keinen Platz findet, nach dem die unendliche Ausdehnung und das unendliche Denken als zwei notwendige Attribute der Gottheit angesehen werden, aus denen das göttliche Wesen selbst fundirt. Es ist gewiß, die pantheistischen Denkweisen stammen aus einer Wurzel und leiten auf sie zurück. Wer die eine annimmt, kann auch die andere gelten lassen; wer die eine verwirft, verwirft auch die andere.

Es wird wohl immer vergebliche Mühe sein, das Evangelium in die Fugen irgend eines pantheistischen Systems einzuzwängen. Denn es ist in seinen, durchaus nicht zu verkennenden Principien schlechterdings dagegen. Wo einmal die gewisse Lehre stattfindet, — Gott sei ein persönliches, mit Selbstbewußtsein begabtes Wesen, da kann unmöglich zugleich die Ansicht Platz greifen, er sei es nicht; sondern vielmehr das erscheinende, oder nicht erscheinende Weltall selbst. Wo behauptet ist, Tugend und Laster, oder Sittlichgutes und Sittlichschlechtes seien nicht identisch, da mag nicht mehr statuiert werden, dies sei es daneben doch auch. Wo der denkende menschliche Geist als eine, in sich verharrende Persönlichkeit Anerkennung findet und als solche über die zeitliche Endlichkeit hinausreicht, da findet die Behauptung keinen Platz, er sei doch wohl nur eine immanente Thätigkeit Gottes und seine Erscheinung eile vorüber, wie ein Wellenschlag des Meeres, wie eine Seifenblase. So mag es als begründet angesehen werden, — das Evangelium kann als ein

System nach keiner philosophisch-pantheistischen Denkweise gebildet sein. Es hat damit nichts gemein. —

§. 10.

Diejenigen Stellen des Evangeliums, welche die, in den beiden vorhergehenden Paragraphen aufgestellten Behauptungen durchweg rechtfertigen, sind bereits im 4. §. angeführt. Auf diese darf jetzt nur zurückgewiesen werden. — Inzwischen scheint es nöthig, hier noch einiger Stellen zu erwähnen, auf welche sich insbesondere die angezogenen pantheistischen Systeme berufen haben, um sich in dem christlichen Religionsbuche wiederzufinden.

Doch möge schon dies von Vorne herein bemerkt werden, daß es nicht glaublich erscheint, es könne in diesen Aussprüchen der intendirte Sinn enthalten sein, weil dann das Evangelium in seinen Hauptprincipien mit sich selbst in einen gänzlich unauflösblichen Widerspruch gerathen müßte. Dies ist nun nicht annehmlich. Wer nämlich irgend ein System aufstellt, der wird sich jedenfalls des Principes klar bewußt sein, nach dem er überall verfahren will. Denn eben dies Princip ist es, was so gewaltig seinem Geiste, seiner denkenden Thätigkeit, seinem fühlenden Gemütthe vorschwebt, daß es ihn bewegt, dem gemäß öffentlich aufzutreten, eine Wahrheit zu verkündigen, an welcher, wie er jedenfalls urtheilt, das Heil der Menschheit hängt; ohne welche er selbst nicht leben und sterben mag; an welche er mithin Alles, Leben und Tod, setzt.

Nun mag es daneben zu denken und wirklich sein, daß er sich in einigen Nebenpuncten, in manchen Explicationen, Inductionen, genauern Beweisführungen

irrte; daß ihm solche Irrthümer späterhin sonnenklar nachgewiesen werden: — allein das Hauptprincip kann man wesentlich nicht umgehen, nicht in seinem Fundamente verläugnen und durch entgegenstrebende Behauptungen vernichten. Es ist vielmehr bei solchen Systemen, wie sie ja die Wissenschaft mehrfach aufweist, durchaus empirisch zu erkennen und nachzuweisen: — es schimmert allüberall der Hauptgrundsatz durch; er ist nur mit einer ätherischen Hülle durch Wort und sonstige Umkleidung versehen, durch welche immer die belebende Seele erkannt wird.

Daher ist es um so mehr zu statuiren, daß diejenigen sich täuschen, welche behaupten, es liege einer solchen Wahrheitslehre ein ganz anderes Princip zum Grunde, als der Behikel, als der ursprüngliche Sinn der Worte sei, in welche sie eingekleidet wurde; in denen sie uns, zur interpretirenden Auffassung, überliefert ward. Man muß glauben, solche Erklärungen gehen von Unwesentlichkeiten aus; sie deuten die äußere Erscheinungsform durchweg willkührlich; sie verfahren vielleicht auch darum also, weil sie wissentlich verdecken, wodurch die mögliche Täuschung bewirkt wird, namentlich für den, der wissenschaftlich außer Stande ist, das Ganze critisch zu beurtheilen und zu widerlegen. — Das letztere ist zwar ein Seelenzustand und über diesen kann nicht leicht ein Anderer bestimmen. Denn wenn gleich die Erscheinung für Etwas spricht, so ist damit noch nicht gesagt, es veranlaßte dazu dieser oder der Bewegungsgrund. Wie manches Gewächs trägt eine gar süße Frucht; dennoch enthält seine Wurzel einen bittern Saft; auch so ist's umgekehrt.

Doch das Erstere läßt sich an vielen Schriftstellen

deutlich nachweisen. Mögen die wichtigsten und nächsten dazu hinreichen. Den ersten Platz nehmen hier unstreitig die *loca classica* ein, welche sich auf den Stifter des Evangeliums beziehen und zum Theil von ihm selbst herrühren. Sie finden sich insbesondere in dem Evangelium des Johannes. Dieser lehrt im Anfange desselben, es sei einmal Alles durch die Urvernunft erschaffen und diese Urvernunft sei Jesus Christus. Er sei als solcher immer in der Welt gewesen; allein von ihr nicht der Art erkannt. Er sei das Lebensprincip schlechthin und als solches einmal selbst Fleisch geworden, d. h. in menschliche Gestalt incarnirt gewesen. Doch sei er mit der Urkraft, mit dem himmlischen, oder Weltenvater genau verbunden und deshalb Gottessohn schlechthin. Eine solche Fülle von göttlicher Weisheit und übermenschlicher Kraft sei bei ihm sichtbar geworden. Dies, bis dahin mystisch erscheinende Verhältniß des Sohnes zum Vater überhaupt, lasse sich nun zwar insofern auch moralisch verstehen; allein der Gottessohn selbst kläre dasselbe der Art auf, daß man Grund habe, Alles in einem metaphysischen und daneben in einem pantheistischen Verstande aufzufassen. Denn er *urgire ipsissimis verbis* von sich, Joh. 10, 30.: — „Ich und der Vater sind eins!“ Daraus leite er folgerecht ab, daß, wer den Sohn sehe, auch den Vater sehe; wer den Sohn ehre, eben so den Vater ehre.

Aber mit dem Vater und dem Sohne sei der Geist schlechthin verbunden. Er gehe durch den Sohn vom Vater aus; werde von ihm gesandt. Dieser Geist komme mithin zu Allen; allein seine lebendige Wirksamkeit erfahren sie durch Selbstbewußtsein, durch Glau-

ben, durch die Aufnahme des Gottesbewußtseins, in dem und mit dem und von dem das eigene Bewußtsein absorbiert werde. Dies sei unbezweifelt; sei bestimmte Offenbarung und Verifikation des Sohnes selbst. Denn er verlange Joh. 17, 21.: — „Auf daß sie Alle eins sein, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins sein.“ Es sei zu erkennen, daß alle menschlichen Geister zu derselben Einheit mit Gott und ihm gelangen sollen, in welchem er mit Gott steht. Doch was als eine Grundwesenheit gefordert werde, müsse bereits im Keime vorhanden sein. Verlange der Stifter des Evangeliums eine solche Einheit, so müsse er die Ueberzeugung gehabt haben, daß diese durch seine und seiner Bekenner Vermittelung zum klaren Bewußtsein komme; wo dies Bewußtsein zum wirklichen Gottesbewußtsein werde, gerade so, wie es mit ihm und dem Vater schlechthin der Fall sei. —

Wolle man nur das ganze Evangelium des Johannes durchlesen, man werde zu der überzeugenden Einsicht gelangen, dem sei also. Denn alle mystischen Offenbarungen; alle verstandesgemäßen Belehrungen; alle Ermunterungen zu einer moralischen Activität; alle tröstenden Hoffnungen auf eine entwickelnde Zukunft gingen doch dahin hinaus, um es klar erkennen zu lassen, — wir denken und leben in einer metaphysischen Vereinigung mit Gott; Christus, der Stifter des absoluten Gottesreiches, stellt diese in der heiligsten und deutlichsten, in der schönsten und umfassendsten Beziehung dar. Darum heiße er der erstgeborene Sohn des Vaters; darum des Menschen Sohn, in dem sich also Göttliches und Menschliches vereinige und in der einklangreichsten Harmonie darstelle.

Dies fassen auch die andern Apostel des Evangeliums scharf und tief auf, und unter ihnen namentlich Paulus. Er nenne Christus den Abglanz des göttlichen Wesens, in dem die Fülle der Gottheit leibhaft wohnte, zu dem sich alle seine Bekenner zu erheben, dem sie sich nachzubilden hätten, um auch von einer Glanzgestalt zur andern sich zu verwandeln. Er sage, daß dieser alle Dinge trage durch sein kräftiges Wort, durch seine, durch ihn vom Vater ausströmende Kraft. Mithin sei auch hier eine immanente Gottesactivität vorhanden, welche, wie mit Christo, so auch mit Gott identisch sein müsse. Er fordere, wie sein göttlicher Vorgänger, einen strengen Glauben; aber dieser Glaube sei im Grunde doch nichts Anderes, denn eine bestimmte Verwandlung des menschlichen subjectiven, oder individuellen Bewußtseins in ein göttliches objectives, oder universelles Bewußtsein.

Dies sei mithin von der größten Wichtigkeit und die einzige Tendenz des Christenthums; weshalb es erklärbar werde, warum hierauf ein so ungeheures, das allergrößte Gewicht gelegt werde. Auch müsse man sagen, in der christlichen Dogmatic, in der Darstellerin des religiösen Glaubens, in der Kirche und in ihrem Cultus sei eine gleiche Anforderung immer vorhanden gewesen und ziehe sich, eine unsichtbare allgemeine Gotteskraft, in ihrer Objectivität hin. Sei das nun zwar nicht direct ausgesprochen; eben deshalb nicht, weil es noch nicht zum bewußten Wissen gelangte, so könne man doch die vorzeichnenden Grundzüge, die, als ewige Urideen, wie versteinert daständen, nicht verkennen. Denn eben die Lehre der Trinität, der heiligen Dreieinigkeit, wie sie bekannt sei, weise dahin unverkennbar

zurück. Sie habe das gewaltige, weltdurchdringende Geheimniß bewahrt; darüber gewacht, wie der Engel mit dem flammenden Schwerte vor dem Paradiese. Diese mysteriöse Lehre bestimmte, Gott, die ewige Urkraft, die eine schlechthin, manifestire sich unaufhörlich; aber ihre Manifestationen seien mit ihr identisch; seien das Leben aus ihr; trete nur für uns aus ihr heraus, d. h. es werde von uns so äußerlich wahrgenommen.

Dies sei die Sohnschaft überhaupt, welche in ihrer höchsten Spitze und reichsten Vollendung sich in Christo darstelle. Doch solche äußern Manifestationen führen stets in die innere Lebenswesenheit Gottes zurück. Sie kehren zu dem Heiligsten wieder. Das sei der heiligste Geist oder der Geist Gottes, als sein ewig sich bewegendes, ewig lebendiges Leben. Diese Dreieit sei für uns Erscheinung; aber in der Wesenheit eins. So stelle es die christliche Trinität dar, zu welcher die anklingenden Grundtöne in den meisten Religionen des Alterthums gefunden werden. Sie reden hier von drei Personen, welche in einer Substanz metaphysisch vereint und eins wären. Mit ihnen sollen Alle wieder eins werden; was jetzt als tiefere Auffassung der Christuslehre hinzugefügt werden müsse.

Solches beabsichtigen die vorliegenden pantheistischen Systeme. Es dürfe hier zunächst nur auf das so benannte Identitäts- oder Indifferenzsystem hingewiesen werden. Gott sei in demselben die absolute Urkraft, aus welcher die Differenz hervorgehe, die geistige und leibliche Welt, die aber immer in ihn zurückkehre und mit ihm indifferent werde. Vater, Sohn und Geist machen also fortwährend eine metaphysische Einheit aus und ruhen in einer Substanz; wenn sie gleich in drei

Personen uns erscheinen, als Differenzen, so verharren sie doch ungetheilt in der Indifferenz. Hierauf reducire sich am Ende auch Alles bei den andern pantheistischen Denkungsarten; was leicht eingesehen werde, da ihnen allen ein Princip zum Grunde liege. — Inzwischen sei zu erkennen, daß im Alten Testamente gleiche Fundamental-Wahrheiten vorwalten, die in dem Neuen ihre Entwicklung gefunden hätten; welche jetzt die Gegenwart zu ihrer höchsten Reife, zu ihrer schönsten Vollendung führe. —

So die allgemeine Ansicht, welche sich im Ganzen gleich bleibt, wenn zwar im Einzelnen nähere Bestimmungen abgegeben werden. Hier sind sich der Materialismus und Idealismus, das Indifferenz- und das spinocistische dualistisch-pantheistische System doch vollkommen gleich. Denn überall ruht Ideales und Materielles in einer Wurzel und macht zusammen die pantheistische Urkraft aus. Eben so ist es nicht unterlegen, wenn von dem menschlichen Standpunkte ausgegangen und nachgewiesen wird, wie das Allgemeinmenschliche das Göttliche ausmache; wie aus dieser Totalität in der allerweitesten Umfassung sich die Allheit aufbilde und daraus die Einfachheit des Weltbegriffs überhaupt gefunden werde; wo sich mithin auf analytischem Wege die Logik zur Metaphysik gestalte, hier nach dem schlichten Grundsatz: homini homo deus est. Es ist verständlich, jene ersten pantheistisch-philosophischen Denkungsweisen haben sich dagegen nach der synthetischen Methode aufgebaut.

Wer sich die Mühe geben will, aus diesem Systeme die Hauptgrundsätze aufzusuchen; sie miteinander zu vergleichen, der wird ihre völlige Gleichheit darin finden:



— Gott ist kein außerweltliches, kein von der Welt verschiedenes, sondern ein mit ihr identisches Wesen; mithin kein persönliches, kein außer der Welt bestehendes; er verhält sich gegen die Weltwerke nicht transzendent, sondern durchaus immanent; die Schöpfung selbst ist ein Entwicklungsmoment des Absoluten, welches nur mit der Existenz des Letztern hinweggenommen werden kann. In dieser Weltanschauung ist der Mensch, in seiner doppelten Wesenheit, ein integrirendes, metaphysisches Gottessein und Gottesleben; seine, uns der Art erscheinende Persönlichkeit, sein, uns so vorkommendes Selbstbewußtsein, ist die Persönlichkeit und das Bewußtsein des Absoluten selbst, d. h. sein Leben und Sein schlechthin. Das Böse, wie es in einem moralischen Sinne aufgefaßt zu werden pflegt, ist ein Durchgangspunct in der Entwicklung des sittlichen Guten, der sich aber selbst aufheben muß. — Die Offenbarung Gottes ist eine Offenbarung in sich selbst, und kein Act, welcher von Außen zu der Menschheit gebracht wird. Denn die letztere ist auch das metaphysische Selbstleben des Absoluten. Das menschliche Leben hat seinen Zweck nicht außer sich, für ein kommendes Dasein, für eine zukünftig sich realisirende Weltordnung, sondern als solches überhaupt, und schließt sich in der Jetztgegenwart völlig ab; also der Weise, daß nun das, für uns so erscheinende Individuelle äußerlich schwindet, aber das menschliche Wesen in seiner Objectivität fort dauert. So ist es denn nach diesen Systemen eine eitle Freude, auf ein seliges, nachirdisches Leben zu hoffen, wo die Tugend schon ihrer schönen Vollendung entgegengeht; wo der sich heiligende göttliche Weise der reichsten Vervollkommnung sich nähert. Es ist nicht weniger ein eiteler

Schmerz, eine vergeltende Ewigkeit, oder ein nachirdisches Gericht zu fürchten, Gewissensvorwürfe zu empfinden über Gesinnungen und Handlungen, welche wir derzeit nicht billigen, sondern, gemäß der sittlichen Stimme in uns, nur mißbilligen können. Denn das Böse selbst war doch ein sich selbst aufhebender Durchgangspunct in der Entwicklung des Guten, oder ein, mit der absoluten Idee nothwendig gesetztes Entwicklungsmoment des Absoluten. Es ist mithin das Eine so moralisch nothwendig, wie das Andere.

Dies Alles ist jedem Kenner der pantheistischen Systeme wohl bekannt; er möge nun zurückgehen zu den philosophischen Schulen der Alten, oder zu denen des Mittelalters, zu denen einiger Scholastiker und der des Spinoza, oder zu denen eines Schelling, eines Fichte, zu den Anhängern derselben, welche immer unter anderm Gewande die bekannten Grundsätze der Welt predigen und zwar als Wunderdinge, vor denen die lebenden Philosophen und Theologen, die gerade nicht zu ihren Fahnen geschworen haben, nichts in ihrer Unwissenschaftlichkeit wissen, oder in ihrer Stupidität begreifen können; die vor diesen unauslöselichen Mysterien in banger Furcht schweben und nur durch Verwarnung und Interdict die anders urtheilende Welt zurückschrecken mögen.

Aber so ist es nicht. Die ewige Wahrheit ruht in Gott. Es ist kein Sterblicher, der apodictisch sagen könnte, er habe sie erfaßt; aber wir Alle streben zu ihr hinan. Wir werden um so freier, um so furchtloser, um desto mehr wir sie haben. Doch sind wir auch überzeugt, wir werden nicht wie eine Wunder-, wie eine Zauberlehre damit auftreten; sondern vielmehr glauben, diese gewisseste Wahrheit ist so einfach, daß sie jedes

Kind auf der Straße begreifen und annehmen kann, ohne erst die Wundersysteme der neuesten pantheistischen Schulen zu studiren, welche die natürliche Ueberzeugung, die Jedem vorliegende Ordnung der Dinge auf den Kopf stellen; die für uns, für den natürlichen Menschenverstand das Oberst zum Untersten kehren.

Wirklich, wie sollten auch die christlichen Theologen unserer Zeit, oder die Anhänger des christlichen Evangeliums, als Schüler bei jenen Weltweisen in die Lehre gehen; oder sich selbst vor ihnen fürchten? — Wirklich, ganz unmöglich! — Ehre jedem Denker, doch nur dem, der bescheiden die Grenzen des Denkens anerkennt; aber dem nicht, der sich über diese verliert und andere Denker für Feiglinge hält, weil sie nicht so räsonniren, wie er. — Der möge das Horazische Wort beherzigen: „Tot copita, tot sensus!“ Wir wollen die Wahrheit eifrig suchen; aber nie vermeinen, daß wir hier, in einer Secunde Zeit, die Ewigkeit aller Wahrheiten erschließen. —

Aber das wird sich daneben jeder Mensch ausbedingen, der Denker darf sich nicht erühnen, die einzige, die ewige Wache der bürgerlichen Ordnung, der menschlichen Gesellschaft vernichten zu wollen, ohne welche wir wieder wie die Thiere des Feldes leben; die Sittlichkeit, den Unterschied zwischen dem moralischen Guten und Bösen, zu verkehren. Denn das ist die heilige Wache der Menschheit, die nun einmal keine ächte Wahrheitslehre, keine Kirchen- und Staatsverfassung, weggehen heißen kann. —

S. 10.

Was nun jene Schriftstellen betrifft, welche in dem vorigen Paragraphen angeführt sind und die von den

pantheistischen Systemen insbesondere in Anspruch genommen werden, so ist dagegen dies hauptsächlich zu urgiren: — sie sind jedenfalls in keinem metaphysischen, sondern in einem moralischen Sinne zu erklären.

Der Stifter des Gottesreiches verlangt, alle seine Verehrer sollen sich ihm intellectuell und sittlich verähnlichen. Sie sollen dies dadurch thun, daß sie seine Gebote befolgen. Denn also treten sie mit ihm in Gemeinschaft, da sie dann einen sich gegenseitig verähnlichenden Willen bekommen. „Der ist es,“ spricht er selbst, „welcher mich liebt, der meine Gebote hält.“ Aber er setzt gleicher Weise hinzu: „Wer mich liebt, der wird auch von meinem Vater geliebt werden und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Ist es nicht unverkennbar, — der Begründer des Evangeliums redet zunächst von einer sittlichen Einheit, die dadurch errungen und bewahrt wird, daß wir uns nach dem Willen, nach den Geboten Gottes richten, welche er uns eben klar und vollständig mitgetheilt hat. Erst dann finden diese eine geistige, eine moralische Wohnung bei uns: wir theilen mit ihnen die Möglichkeit einer friedenvollen Vereinigung, einer einartigen Gemeinschaftlichkeit. Wer sich dagegen von einer solchen sittlichen Willensvereinbarung hinwegwendet, wer hier nicht im Geiste und in der Wahrheit anbetet, der wird nicht von Gott und von ihm geliebt; der wird von ihnen nicht als der Ihrige anerkannt; er geht verloren; hat das ewige Leben nicht, sondern fällt der gerechten Bestrafung anheim. Dies ist der moralische Sinn jener Worte Christi; seiner sich immer verstärkenden Ermahnung, an ihn zu glauben. Wie ist es denn nun möglich, daß er unter einem solchen Begriffe auch einen

metaphysischen verborgen gehalten haben sollte? — Es ist einsichtlich, der wird und kann sich nur durch Allegorisiren finden lassen. Christus redet hier so deutlich, daß auch jeder Zweifel schwinden muß; sollte nicht Jemand nun so sehr von seinen, sich geschaffenen Ideen eingenommen sein, daß er nichts Anderes, denn nur diese überall sieht; es mag auch sonst zu sehen sein, was es wolle.

Daneben redet der Herr von dem Weltgerichte, nach welchem Einjeder empfangen soll, was seine Thaten werth sind, und zwar dann, wenn er diese Erde, diesen zeitlichen Wohnsitz, mit einem andern wechselt. Er sagt bestimmt, *ipsissimis verbis*: „Die Gerechten werden in das ewige Leben, die Ungerechten dagegen in die ewige Pein gehen!“ Wie mag denn der Herr nebenbei auch noch haben sagen wollen, daß das Böse ein sich selbst aufhebender Durchgangspunct zur Entwicklung des Guten sei. Das hebt sich ja selbst auf und ist ein logischer Widerspruch. Es ist widersinnig, dies zu behaupten, um so auffallender da, wo doch die Logik Metaphysik werden und die Urwahrheit schlechthin abgeben soll.

So verhält es sich mit allen Schriftstellen; auch die des christlichen Apostels Paulus, die, ihres inhaltvollen tiefen Sinnes wegen, leicht mißdeutet und mißbraucht werden können. Denn wenn er gleich Christus den Abglanz des göttlichen Wesens nennt, in dem die Fülle der Gottheit leibhaft wohnte; wenn er zwar sagt, daß dieser alle Dinge trage durch sein kräftigliches Wort; daß durch ihn Alles erschaffen sei: — so erkennt man doch auch aus seinen erklärenden Zusätzen, wie an seinen sonstigen Aeußerungen, daß er Alles in einem moralischen und in keinem metaphysischen Sinne auffaßte.

Dies ergibt sich vorzüglich auch daraus, daß er eine angemessene Imputation des Sittlichbösen statuirt, die nach diesem Leben insbesondere Statt finden soll. So ist ihm das Moralischschlechte keine vorübergehende Erscheinung, ganz im Interesse des Guten, zu seiner erfolgreichen Entwicklung.

Eben so wenig hat das Gewicht, was von dem Johanneischen Logos durch die Pantheisten urgirt wird. Denn seine Wirkung ist auch eine moralische und dependirt schlechterdings von der sittlichen Freiheit der menschlichen Geister. Er ist zwar für Alle thätig; will sie zu seiner heilbringenden Leitung bereiten: allein jene erlangen doch nur die Wirklichkeit, Gottes Kinder, Gott ähnlich zu sein, welche ihn aufnehmen. Die Welt, oder die bloß sinnlich gesinnten Menschenseelen haben an ihm keinen Theil. Hier ist abermals von keiner metaphysischen Verbindung die Rede. Christus, des göttlichen Logos, der göttlichen Vernunft schlechthin theilhaftig, wird als eine abgeschlossene Persönlichkeit betrachtet, und ganz in der Vergleichung wie Moses. Denn es heißt am geeigneten Schlusse dieser Darstellung: — „Denn das Gesetz ist uns durch Moses, aber die Gnade und Wahrheit uns durch Christum geworden.“

Was endlich die kirchliche Trinität betrifft, so ist sie nach dem Evangelium von der Kirche systematisch aufgestellt und verfochten. Allein es waltet noch eine exegetische wissenschaftliche Uneinigkeit über dieselbe vor und zwar unter den ersten hochgebildeten Gottesgelehrten. So war es in der alten, so in der neuern; so ist's in der neuesten Zeit. Ehe hier metaphysische Anwendungen und zwar von einem so bedeutenden, die ganze bisherige Weltanschauung umstoßenden Erfolge, gemacht werden

dürfen, muß wahrlich dazu erst der Grund und Boden allerseits gewonnen und allgemein scientivisch zugestanden werden. —

Aber es ist interessant, hier diejenige Schlußkette anzuführen, welche die pantheistische Denkweise anfertigt, um die menschliche Seelenindividualität, Seelenpersönlichkeit und Seelenunsterblichkeit, in dieser Qualification, klar und begriffsgemäß zu machen. Sie lehrt: — „Gott ist bekannterweise die All-, oder die Urpersönlichkeit; Christus ist mit derselben metaphysisch eins; dies Verhältniß ist gegeben und durch die Trinitätswahrheit basirt; wir sollen mit Christo eins werden, zu dem Ende ist er, ein Gottmensch, eine Gottpersönlichkeit, erschienen; doch werden wir dies, wir nehmen seine Persönlichkeit in uns auf, geben die erscheinbare sinnliche Individualität zurück; treten aus der Differenz heraus und gelangen in die Indifferenz der Urpersönlichkeit. So ist Christus die Versöhnung, der Mittler zwischen uns und der Urpersönlichkeit. Aber so ergreifen wir auch das Leben, das Urleben der indifferenten Gottheit und vereinen uns mit ihr. Uns're individuelle Subjectivität ist zur indifferenten reinen Objectivität geworden; uns're Individualität zur Gottpersönlichkeit; unser Scheinleben zum realen Gottesleben. Der Mensch, in seiner so vorhandenen Erscheinung, ist aus Gott geboren; sein Bewußtsein ist ein Gottbewußtsein; seine Persönlichkeit ist eine Gottespersönlichkeit. Das Alles ist durch Christus geschehen, wie uns dazu die Christologie, als der Mittelpunkt aller wahren Philosophie und Religion, den erwünschten, einzig richtigen Aufschluß erteilt.

Dies ist nun zwar eine logische Kettenform; aber

doch nur eine logische, die man freilich in der Speculation wohl machen, aber nie in der Wirklichkeit, nie in dem menschlichen Bewußtsein zum lebendigen selbstischen Leben bringen kann. Das erkannte der entscheidendste Idealist, der zum Indifferenz-, zum Identitätssysteme selbst wiederum den Grund legte, *ipsissimis verbis*, an: — „Der Idealismus kann nie Denkart sein, sondern er ist Speculation. Wenn es zum Handeln kömmt, dringt sich der Realismus uns allen und selbst den entscheidendsten Idealisten auf.“ — So wird es auch immer vergeblich sein, wissenschaftlich nachweisen zu wollen, es huldige das Evangelium dem Pantheismus, in welcher Qualification dieser gleich verstanden werden mag; es sei namentlich die Christologie jetzt der Mittelpunkt, welcher dies rechtfertige, sei der Schlüssel, mit dem das pantheistische Reich Gottes aufgethan werden könne.

Das Christenthum ist nun einmal in seiner practischen Anweisung da, seine Bekenner zu einem göttlichen, sittlichen Gesinntheit und Handeln zu führen. Dieses sind seine Principe, dies die Meduse, vor denen Alles versteinert, Alles leblos wird, was einem andern, einem entgegengesetzten und feindlichen Geiste huldigt; selbst menschliche irthümliche Ansichten ihre aufklärende Auflösung, und ihren moralischen Tod finden. Wo das Alles gleich vorkommen mag, ob *intra muros peccatur*, ob *extra*, hier innerhalb des Heiligthums evangelischer Wahrheiten, es ist doch gleich: — es kann nicht bestehen; es bleibt wahr: — die Pforten der Hölle werden sie nicht erschüttern; Himmel und Erde mögen eher in ihre Urnacht des Nichtgewesenseins zurücksinken, als

diese in einem andern, denn in ihrem ersten natürlichen Sinne allgemeine, universelle Geltung finden.

Damit wird denn so viel wenigstens evident nachgewiesen sein, es kann das Evangelium, als ein System zusammenhangender abgeschlossener Wahrheiten, nicht in der Form, nicht in dem Sinne irgend einer pantheistischen Denkweise eingeschlossen sein. Denn es hat mit dieser, weder in seinen Grundprincipien, noch in den einzelnen Entwicklungen derselben, irgendwo und irgendwie durchaus keine Uebereinstimmung, keine Verwandtschaft, keine annähernde Verähnlichung. —

S. 11.

2. Ist das Evangelium nach dem Individualitätssysteme, seiner äußern Form gemäß, entstanden; und correspondirt mit demselben sein Inhalt? —

Da der menschliche Geist nur durch das Denken sich entsinnlicht, auch nur durch dies zu der Einsicht und lichtvollen Ueberzeugung der Wahrheit gelangen kann, so ist es eine ausgemachte Sache: — allein den Gesetzen des Denkens gemäß kann eine Religion, und können mit ihr die Wahrheiten, welche sie eben als geoffenbarte mittheilt, bei dem Menschen überhaupt Eingang finden. Aber dies, den Geist entsinnlichende Denken geht entweder von der objectiven Natur aus, und sucht die Mannigfaltigkeit derselben durch sie selbst und in ihr zu einer wissenschaftlich verschlungenen Einheit, zu einem Systeme zu bilden, oder von der menschlichen geistigen Individualität, und bestimmt, nach diesem einen, in sich lichten, in sich selbstständigen Punkte die